

*Bischof
Dr. Felix Genn*

**Predigt
zur Kreuztracht in Haltern
am Sonntag, dem 16. September 2018**

Lesungen vom 24. Sonntag im Jahreskreis B:

Jes 50, 5-9a;
Jak 2, 14-18;
Mk 8, 27-35.

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben,
liebe jugendliche Mitchristen,
liebe Kinder

„*Von Menschen lernen, Christ zu sein*“, liebe junge Mitchristen, das steht über dem Eingang Eurer Pfarrkirche St. Sixtus. Dieses Wort steht auch über der Woche, die hier in Haltern gestaltet wurde: „*Von Menschen lernen, Christ zu sein*“. Liebe junge Mitchristen, das könnt Ihr auch. Ihr seht an diesem Wort: Christ ist man nicht auf einmal, sondern man kann es lernen, so wie man vieles im Leben lernen kann, Schritt für Schritt. Ich bin überzeugt davon, dass Ihr Menschen kennt, von denen Ihr lernen könnt, Christen zu sein: Vielleicht Eure Eltern, Eure Großeltern, andere Menschen, die Katechetinnen oder Katecheten, mit denen Ihr in der Zeit der Vorbereitung auf die Erstkommunion oder der Firmung zusammengearbeitet habt. Vielleicht aber auch von Menschen, von denen eben die eine Lesung gesprochen hat, die nicht einfach nur bloße Worte machen, fromme Worte, Menschen, die nicht einfach nur sagen: „Ich glaube“, sondern, die auch etwas tun, die zu einem Menschen, der keine Kleidung hat, nicht einfach sagen: „Geh und wärme Dich!“ und dann ihn stehen lässt, sondern die helfen, die zupacken können, die für andere da sind. Solchen Menschen, vielleicht nicht in dieser ganz besonderen Weise, werdet Ihr auch begegnen auf dem Schulhof, in der Gruppe, in der Klasse, wo Ihr zupacken könnt, um Hilfe zu geben.

Ihr könnt es auch am besten lernen von Jesus selbst. Immer, wenn Ihr hier in diese Kirche kommt und dieses wunderbare Kreuz seht – ohne das ich mir Haltern gar nicht vorstellen kann -, dann könnt Ihr daran lernen, was es heißt, Christ zu sein - nämlich: Treu zu dem zu stehen, was ich in meinem Leben tun soll, selbst, wenn es einen ungeheuren Preis kostet - bei Ihm sogar das Leben! Treu zu sein zu dem, was ich einmal versprochen habe. Das kann man lernen. Das kommt nicht auf einmal. Das ist auch nicht sofort eine Situation in Eurer jugendlichen Lebensphase, sondern, das kann man lernen, z. B. nicht Böses mit Bösem zu vergelten. Das könnt Ihr auch schon lernen. Wie oft möchtet Ihr gerne jemandem zurückschlagen, der Euch verletzt hat! Das hätte Jesus nicht getan, denn Er hat lieber dann selbst das Unrecht auf sich genommen. Lernen, Christ zu sein. Er war sich dann treu, als Er starb. Dann konnte Er das sein, was der Apostel Petrus eben gesagt hat: „*Du bist der Messias*“. Nicht ein Messias, der eine Königskrone trägt, sondern der bereit ist, auch gegen das Böse in der Welt zu kämpfen, indem Er gewaltlos bleibt.

Liebe Schwestern und Brüder, das, was ich den Jugendlichen gesagt habe, ist sicherlich auch etwas für jeden von uns als erwachsene Mitchristen: Hört doch dieser Lernprozess, Christ zu sein, nicht auf; er dauert ein Leben lang. Vielleicht entspricht das nicht unseren herkömmlichen Vorstellungen, in denen wir in der Schule gelernt haben, was es heißt, Christ zu sein, als ob

danach dann alles „wie am Schnürchen“ verlaufen würde. Das ist doch nicht so, und davon weiß jeder zu berichten, vor allen Dingen dann, wenn extreme Situationen im Leben auftauchen. Was heißt es heute zu lernen, Christ zu sein?

Wenn ich hier nach Haltern komme, erinnere ich mich auch an die furchtbaren Stunden, die Sie vor drei Jahren erlebt haben. Auch das bedeutete ja lernen in dieser schrecklichen, leidvollen Situation für Ihre Stadt und für viele Menschen hier, zu glauben, nicht zu verzweifeln, auf das Kreuz zu blicken und vom Ihm Kraft zu schöpfen - auch für die Menschen, die das in dem Augenblick nicht konnten. Lernen, Christ zu sein - vielleicht haben Sie an der einen oder anderen Person, die in dieser Woche vorgestellt wurde, sich das eine oder andere merken können für Ihr eigenes Leben. Vor allem wünsche ich Ihnen, dass Sie gespürt haben, dass jeder anders ist, und dass die Form, Christ zu sein, sich auf jeden zuschneiden lässt. Da gibt es eine Einmaligkeit, die unverwechselbar ist. Es gibt keine Kopien.

An diesem Sonntag hat das Pastoralteam zwei Gestalten ausgewählt, die uns eher etwas ferner liegen als zum Beispiel Mutter Teresa. Der eine ist der große Jesuitengeneral nach dem Konzil, der eine weltweite Ordensgemeinschaft leitete, Pedro Arrupe, der während des Atomangriffs auf Hiroshima Zeuge dessen war, was da geschah und vielen Menschen in dieser furchtbaren Situation geholfen hat, auch wenn er selber von den Strahlungen getroffen wurde. Ein Wort von ihm geht mir - seit ich es gehört habe - nach, und das möchte ich gerade in diese Stunde der Kirche Ihnen mitgeben.

Es war beim Katholikentag 1970 in meiner Heimatdiözese Trier, in einer Zeit gewaltigen Umbruchs und großer Veränderungen, massiver Unsicherheiten – aber das erleben wir ja heute auch -, und es macht viele Menschen unsicher, was sie jetzt lesen über Missbrauch in der Kirche. In dieser Situation hat er das Wort gesagt: *„Vielleicht war uns der Herr noch nie so nahe, weil wir noch nie so unsicher waren“*. Das gibt mir auch heute Mut. *„Vielleicht war der Herr uns noch nie so nahe, weil wir noch nie so unsicher waren“*. Vielleicht haben das auch Menschen 2015 hier im März gespürt. Ich schenke es Ihnen an diesem Morgen. Nehmen Sie es mit, auch für diese leidvolle Situation der Kirche jetzt, die viele Fragen und Zweifel offen lässt.

Die andere Gestalt ist die große Karmelitin und Philosophin Edith Stein, die vom Judentum sich zum Christentum bekehrte und zum großen Leidwesen ihrer jüdischen Mutter auch noch den Schritt tat, in den Karmel in Köln einzutreten. Auf ihrer inneren Suche: Was ist denn nun die Wahrheit unseres Lebens? – nachdem sie Gott abgeschrieben hatte –, las sie zufällig die Lebensbeschreibung der großen Karmelitin Teresa aus dem 16. Jahrhundert. Sie las das Buch in einem Zug durch; - auch solche Erfahrungen kennt jeder von uns - so spannend war es für sie. Dann schloss sie es und sagte: *„Das ist die Wahrheit“*.¹ Aber nicht die Wahrheit, die sie als große Geistesfrau gesucht hatte in philosophischen Strömungen, sondern im „Du“ des liebenden Gottes, den Teresa sich in Jesus zum Freund gewählt hatte, im „Du“ des liebenden Gottes, und deshalb wollte sie als Ordensname haben: Die Gesegnete vom Kreuz – *Benedicta a santa Cruce*. Aber wie sehr erfüllte sich das, als sie dann als Jüdin am 9. August 1942 im KZ in Auschwitz vergast wurde. Sie sagte zu ihrer Schwester, als sie abtransportiert wurden aus dem Karmel in den Niederlanden, wohin sie sich aus Sorge vor den Nazis geflüchtet hatten, aber dann doch gefangen wurden: *„Wir gehen für unser Volk“*. Im „Du“ des liebenden und gekreuzigten Gottes, die tiefste Unsicherheit des Todes und des Kreuzes zu erahnen, vielleicht sogar zu glauben, da kann man lernen, Christ zu sein. Könnte ich das doch!

Amen.

¹ Vgl. Hirtenwort der deutschen Bischöfe zur Heiligsprechung von Edith Stein am 11. Oktober 1998, in den jeweiligen Amtsblättern der Diözesen zu finden.